1. Richard von Kaufmann und die Entdeckung des Grabes

Ende des 19. Jahrhunderts waren zahlreiche vermögende Privatpersonen an dem Aufbau eigener Kunstsammlungen interessiert. Sie kauften nicht nur, was ihnen angeboten wurde, sondern folgten den Archäologen auf dem Fuß und gruben, Schatzsuchern gleich, an Orten, an denen sie besondere Funde erwarteten.

Einer von ihnen war der spätere Entdecker des Grabes, Richard von Kaufmann **(Abb. 1a–b)**, geboren 1849 in Köln und gestorben 1908 in Berlin, ein deutsch-jüdischer Jurist und Nationalökonom, der mehrere Jahre an der TU Aachen sowie an der Technischen Hochschule in Charlottenburg als Professor lehrte. Er war Geheimer Regierungsrat, aber auch Kunstsammler und Mäzen, der sein Vermögen mittels eigenen Immobilienbesitzes erworben hatte und zudem wohl auch mit seiner Sammlung spekulierte. Somit rang er zusammen mit anderen Berliner Bildungsbürgern *tête à tête* mit den Vertretern der überaus wohlhabenden *haute voleé* um Prestige. So ließ er sich

Abb. 1a–b. Richard von Kaufmann, Kabinettkarte von J. C. Schaarwächter, Königlicher Hof-Photograph, zwischen 1893–1904 (© Staatsbibliothek zu Berlin – PK – Porträtsammlung).

Abb. 2. Wilhelm von Bode (sitzend) mit Aloys Hauser (links) und Max Friedländer in der Gemäldegalerie im Alten Museum, um 1900 (© bpk/Zentralarchiv, SMB – PK – Inv.-Nr. 31978).

auch von Julius Cornelius Schaarwächter fotografieren, der unter den Berliner Fotografen als erfolgreichster des späten 19. Jahrhunderts galt und der von seinen Zeitgenossen als international bedeutend eingeschätzt wurde. Neben Aufnahmen des Kaiserpaares, insbesondere dessen Kinder, hinterließ Schaarwächter unter anderem zahlreiche Porträts bedeutender Persönlichkeiten und wurde 1893 zum „Königlichen Hof-Photographen" ernannt.

Als Sammler gehörte Richard von Kaufmann zu dem Kreis um Wilhelm von Bode **(Abb. 6)**, dem damaligen Generaldirektor der staatlichen Kunstsammlungen, der, ebenso wie der Kunsthistoriker Max Jakob Friedländer, von Kaufmann beim sukzessiven Ankauf von Werken niederländischer, altdeutscher sowie italienischer Maler beriet **(Abb. 2)**. Der häufige Kontakt, aber auch das psychologische Abhängigkeitsverhältnis des Sammlers von dem gesellschaftlich hoch angesehenen und damit äußerst einflussreichen Wilhelm von Bode ist anhand von zahlreichen Briefen belegt. Dieser beriet Richard von Kaufmann jedoch nicht nur beim Erwerben der Gemälde, sondern erstand in Italien in dessen Auftrag auch große Teile der Inneneinrichtung seines Wohnsitzes **(Abb. 3)**.

Bereits im Jahre 1901 erschien zu 124 Kunstgegenständen, vor allem den Gemälden, eine Publikation, die Richard von Kaufmann eigens verfasste. Die Sammlung wird von einem Zeitzeugen als „… kostbarste und instruktivste Privatsammlung: nämlich was die mannigfaltige oder gar vollständige Vertretung der Malschulen des XIV. bis XVI. Jahrhunderts durch charakteristische Werke betrifft", betitelt. Platz zur Entfaltung bot das in Berlin-Charlottenburg durch Hans Grisebach errichtete Eckhaus in der Maassenstraße 5, das er am Ende seines Lebens zusammen mit seiner Frau bewohnte. In diesem gab es einen Arbeits- und Sammlungsraum, der sich über zwei

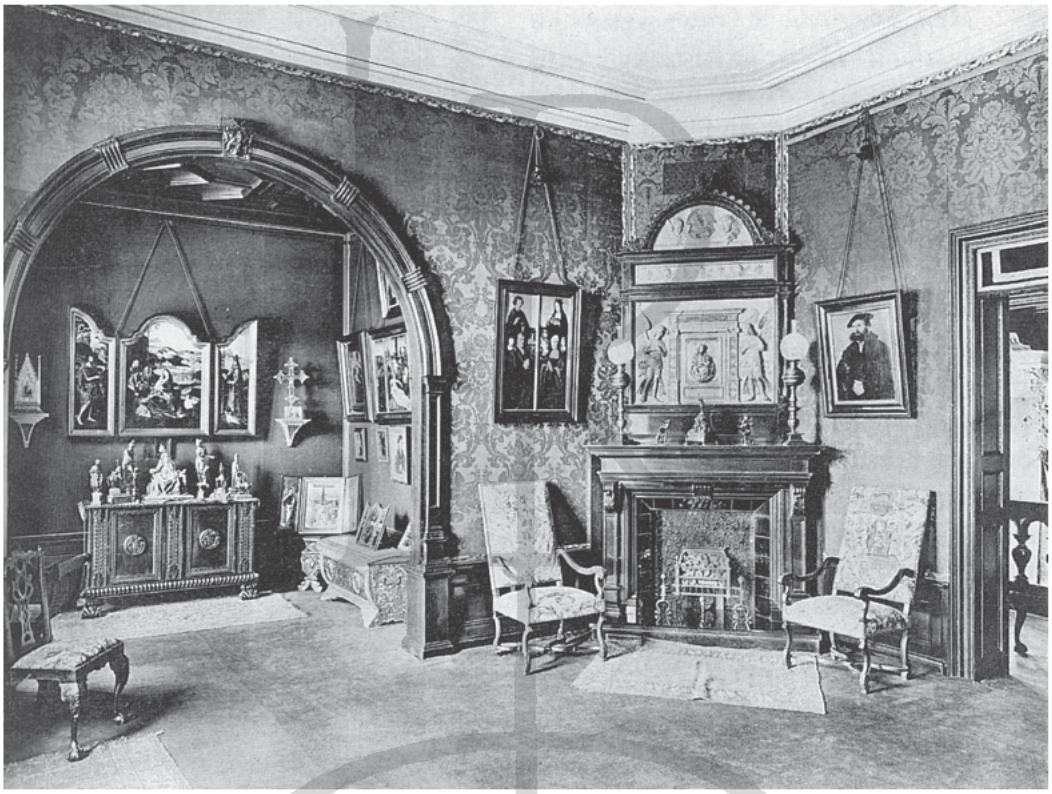

Abb. 3. Sammlung Richard von Kaufmann, Charlottenburg, Einrichtung mit italienischen Möbeln aus dem 16. bis Anfang 18. Jh., um 1892 (nach Rückwardt 1892, Taf. 37).

Abb. 4. Sammlung Richard von Kaufmann, Charlottenburg, Blick in das Arbeitszimmer, um 1892 (nach Rückwardt 1892, Taf. 9).

Etagen erstreckte und in dem eine Wendeltreppe eingestellt war **(Abb. 4)**. Zudem befanden sich im Obergeschoss weitere repräsentative Sammlungsräume. Bei den von Kaufmanns fanden jedoch nicht nur Werke der Malerei Platz, sondern darüber hinaus auch Kleinkunst und Kunstgewerbe der gleichen Epochen und Schulen sowie eine Anzahl hochwertiger Möbel und sonstiger Antiquitäten **(Abb. 5)**. Anhand alter Fotos wird deutlich, dass sowohl Wohncharakter als auch Raumgestaltung deutlich zugunsten der Aufstellung besagter Kunstobjekte zurückgenommen wurde.

Abb. 5. Sammlung Richard von Kaufmann, Charlottenburg, Wand im Arbeitszimmer mit einer Vitrine, in der antike Kleinplastik präsentiert wird, um 1903 (nach Nossig 1903, Abb. 3).

Abb. 6. Wilhelm von Bode in seinem Büro, um 1900 (© bpk/SMB – PK – Bild-Nr. 10008725).

Die gesamte Bandbreite und der Reichtum der Sammlung wurden Außenstehenden erst im Zuge der Versteigerung, gut acht Jahre nach von Kaufmanns Tod, deutlich, welche vom 4. bis 6. Dezember 1917 in Berlin stattfand. In Vorbereitung hierfür wurde ein dreibändiger Katalog gedruckt, der ca. 600 Auktionsnummern enthielt. Eine vor dem Verkauf vorgenommene Schätzung der Sammlung durch den Kunstsalon Paul Cassirer & Hugo Helbing in München ergab einen Gesamtwert von 3 Millionen Mark. Der tatsächliche Erlös jedoch umfasste das Vierfache – 12 Millionen Mark, und um mit den Worten Wilhelm von Bodes **(Abb. 6)** zu sprechen, „die höchste Summe, die bisher auf irgendeiner Kunstversteigerung erreicht worden ist…". Seiner Meinung nach hat das Kaufpublikum „in einem Anfall von Kaufparoxysmus bis zu sinnlosen Preisen" geboten. „Selbst eine Fälschung, die im Katalog und sogar vom Versteigerer ausdrücklich als solche bezeichnet wurde, erreichte noch einige Tausend Mark." Diese Versteigerung, die eine wahre Katalysatorwirkung hatte, führte nach Meinung von Wilhelm von Bode zu einer tiefgreifenden und dauerhaften Veränderung des Kunstmarktes.

Von Kaufmanns Interesse an antiken Objekten bestand jedoch nicht allein im Aufbau einer privaten Sammlung. Er engagierte sich unter anderem als Mitbegründer und Vorsitzender des Orient-Komitees, das sich für die Finanzierung und Durchführung professionell geleiteter Ausgrabungen stark machte. Die Funde wurden den Königlichen Museen jedoch nicht kostenfrei überlassen, sondern den Sammlungen „nach Abzug der Selbstkosten" abgetreten. Aus dem Komitee ist später die Deutsche Orient-Gesellschaft hervorgegangen. Diese von privaten Stiftern getragenen Unternehmungen haben die Berliner Sammlungen um zahlreiche Objekte bereichert, neben einem unschätzbaren wissenschaftlichen Zugewinn an Erkenntnissen über verschiedene Kulturepochen.

In seinem 43. Lebensjahr wollte von Kaufmann augenscheinlich selbst aktiv an einer Grabung beteiligt sein und begab sich in Begleitung des Braunschweiger Mediziners Dr. Seidel, der ebenfalls als Sammler altägyptischer Kunstwerke agierte, nach Hawara – einem Ort im östlichen Teil des Fayum.

Seine Wahl fiel nicht zufällig auf diesen Platz. Wenige Jahre zuvor hatten die Funde dieses Ortes für Furore gesorgt, denn der englische Ausgräber William Flinders Petrie führte dort seit 1887 sehr ergiebige Ausgrabungen, unter anderem von römerzeitlichen Gräbern, durch **(Abb. 7)**. In diesen fand er aufwändig gewickelte Mumien mit Masken und – das war die Sensation schlechthin – auch mit Mumien-